

Mitgliederversammlung der Neuen Bachgesellschaft.

Montag, den 11. Mai 1914, vormittags 9¹/₂ Uhr im kleinen
Musikvereinssaale zu Wien.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden Herrn Geheimrat Professor Dr. Hermann Kreschmar.
2. Das achte Deutsche Bachfest.
3. Antrag des Herrn Albert Odermann auf Einführung der lebenslänglichen Mitgliedschaft.
4. Vortrag des Herrn Professor Max Schneider: „Die Besetzung der Kirchenmusik von der Zeit Luthers bis Carl Philipp Emanuel Bach.“

Der Vorsitzende, Geheimrat Kreschmar, eröffnet die Versammlung und begrüßt die Erschienenen auf das herzlichste. Sodann erstattet er einen Bericht über die Vorfälle innerhalb der Neuen Bachgesellschaft seit dem Sechsten deutschen Bachfeste in Breslau im Jahre 1912 und über die Mitgliederbewegung seit jener Zeit. Er hofft, daß das Wiener Bachfest eine Vermehrung der Zahl der Anhänger in Wien, die in Anbetracht der Größe der Musikstadt noch bescheiden ist, zur Folge haben wird. Der Vorsitzende fährt sodann fort: Ich habe noch mitzuteilen, daß auch diesmal für das Wiener Bachfest durch die Munifizenz des Herrn Albert Odermann es ermöglicht worden ist, 31 Stipendien zu verteilen (Lebh. Beifall). Sie sind mir, meine Herren, nunmehr durch Ihre Akklamation in der Abstattung des herzlichen Dankes an Herrn Odermann zuvorgekommen. Herr Albert Odermann hat außerdem in den letzten Jahren auch weiter noch große Summen für die Gesellschaft

gespendet. Auch dafür spreche ich ihm verbindlichsten und wärmsten Dank aus (Erneuter Beifall). Es sind dann noch weitere Zuwendungen unter anderem von der kgl. Hochschule in Berlin eingegangen. Aber es wird kaum möglich sein, daß ich über diese einzeln referiere. Zu nennen wäre noch Frau Bechem, die sich Herrn Direktor Odermann an die Seite gestellt hat (Beifall). Das wären die allgemeinen Mitteilungen, die ich über die Geschichte des Vereins in den letzten 2 Jahren zu machen hätte.

Noch eines Ereignisses muß hier gedacht werden. Unter den Mitgliedern, die durch Tod abgegangen sind, befindet sich auch unser lieber Doktor Buhle, der sich um die Bachgesellschaft sehr große Verdienste durch die Ordnung des Bachmuseums in Eisenach erworben hat. Seine letzte Arbeit war die Anfertigung eines vorzüglichen Kataloges, die er mit der allergrößten Hingabe und Mühe durchgeführt hat. Um die Bedeutung, die die einzelnen Instrumente bei Bach haben, gründlich zu illustrieren, hat Buhle sämtliche 45 Jahrgänge der Bachausgabe durchgearbeitet. Wir werden ihm immer ein ehrenvolles und liebevolles Andenken bewahren. Die Gesellschaft hat sich bei seiner Beerdigung würdig vertreten lassen.

Wünscht nun jemand zu den allgemeinen Mitteilungen zu sprechen?

Professor Mayerhoff: Ich weiß nicht, ob das, was ich zu sagen habe, am rechten Platze ist. Ich möchte aber dem Vorstande eine freundliche Bitte unterbreiten. Ich kenne die Paragraphen unserer Satzungen nicht auswendig, aber jedenfalls ist die Bachpflege in die erste Linie gestellt und unter den Mitteln zu diesem Zwecke ist die Verbindung der Mitglieder untereinander wohl auch dem Sinne nach angeführt. Nun findet während der festlichen Tagung die Verbindung der Mitglieder untereinander oft unter sehr erschwerenden Umständen statt, namentlich auch deshalb, weil gerade die Mitgliederversammlung gewöhnlich mehr an das Ende der Tagung gesetzt ist und man erst da die Mitglieder sieht und kennen lernt, welche dem Feste beiwohnen. Es ist allerdings eine rein persönliche Beziehung, die sich hierbei ergibt, aber sie dient wohl auch ganz

dem Zwecke; denn indem man die Mitglieder näher zusammenführt, wird der Austausch reger und werden Verbindungen geknüpft, die für das Ganze in der Bachpflege von Wichtigkeit sein mögen. Daher möchte ich die Bitte aussprechen, daß vielleicht in Zukunft darauf gesehen werde, daß die Mitgliederversammlung ziemlich zeitig stattfindet und daß vielleicht auch in der Mitgliederversammlung noch ein direkterer Weg des persönlichen Sichkennenslernens gewählt werde als durch die Präsenzliste. Dies geschieht, indem man sich persönlich als anwesend nennt und damit den anderen als vorgestellt gilt. Das erleichtert auch die persönliche Fühlungnahme; denn ich habe oft erst nachträglich aus den Zeitungen erfahren, daß jemand beim Feste war, von dem ich mir sehr gerne eine Anregung geholt hätte, und ich habe gar nicht gewußt, daß er anwesend war.

Prof. Dr. Emend: Auch ich würde diese Anregung auf das freundlichste begrüßen.

Vorsitzender: Was die Anregung betrifft, daß die Generalversammlung frühzeitig, womöglich vor den Aufführungen stattfindet, wodurch die nähere Bekanntschaft zur rechten Zeit gemacht und gepflegt werden kann, so steht dem wohl nichts wesentliches entgegen. Es ist nur notwendig, daß die Mitglieder etwas zeitiger und nicht erst zum 1. Konzerte kommen. Dann könnten wir unmittelbar an die sogenannte Vorstandssitzung die Mitgliederversammlung oder die Generalversammlung anknüpfen. Es könnte auch gleichzeitig die Präsenzliste mitgeteilt werden. Dann ist die Verbindung, wie sie verlangt wird, hergestellt. Es wäre allerdings erwünscht, zu hören, wie die Anwesenden über diesen Vorschlag, die Generalversammlung nicht am letzten, sondern am ersten Tage abzuhalten, denken.

Prof. Dr. Mandyczewski: Die Anknüpfung persönlicher Bekanntschaften während des Bachfestes halte ich für sehr wertvoll und es ist daher sehr zweckmäßig, auf diesen Vorschlag des Herrn Professors Mayerhoff einzugehen. Den meisten Teilnehmern wird es nicht darauf ankommen, einen halben Tag vor dem ersten Konzerte zu erscheinen.

Vorsitzender: Die Anregung des Herrn Prof. Mayerhoff ist jedenfalls höchst dankenswert, und es scheint ein Widerspruch gegen die Verlegung der Generalversammlung vom letzten auf den ersten Tag nicht zu bestehen. Es gibt nur ein Bedenken, daß nämlich im Verlaufe des Bachfestes sich Sachen ergeben, die der Abstimmung der Generalversammlung unterbreitet werden müssen.

Prof. Schneider: Ich möchte bemerken, daß es einen Mittelweg gibt. Man braucht die Kammermusik nicht am zweiten Tage anzusetzen, sondern kann sie auch auf den dritten Tag verlegen. Die Mitgliederversammlung kann dann am zweiten Vormittag stattfinden, da sind bereits alle Mitglieder anwesend.

Vorsitzender: Dadurch würde aber das Bedenken, das ich ausgesprochen habe, nicht beseitigt, daß sich im Verlaufe des Festes die Notwendigkeit ergibt, gewisse Angelegenheiten an die Generalversammlung zu bringen.

Dr. Wustmann: Ich möchte glauben, daß es gut wäre, wenn wir die Generalversammlung nicht vom Schlusse des Festes wegverlegen würden. Sie bietet zu diesem Zeitpunkte eine Art Resumé der Veranstaltungen und wir können uns darüber ein Bild machen, was auf dem Feste stattgefunden hat. Auch muß die Gelegenheit zu einer etwaigen Kritik vorhanden sein und dazu ist die Generalversammlung die richtige Stätte. Andererseits ist die Anregung des Herrn Prof. Mayerhoff verständlich und gut und wir können es vielleicht so einrichten, daß am ersten Abend ein Begrüßungsabend in einer etwas offiziellen Form stattfindet.

Dr. Wolffheim: Vielleicht können wir es so machen, daß, wie Herr Prof. Mayerhoff sich denkt, eine kleine Hauptversammlung am ersten Nachmittag stattfindet und dann am letzten Tage eine Versammlung mit Vorträgen und eventuellen Besprechungen abgehalten wird, wobei auch im Sinne des Herrn Dr. Wustmann eine Kritik möglich wäre, sodaß wir eine offizielle und eine zweite, weniger offizielle Hauptversammlung am Anfang und am Schlusse hätten.

Leut. von Franzius: Ich möchte die Anregung geben, ob

wir nicht wieder zur Wahl kleinerer Städte schreiten sollten, da diese einen größeren Zusammenhang mit der Bachgesellschaft haben.

Vorsitzender: Diesen Punkt habe ich auch zur Sprache bringen wollen. Es ist das durchaus wichtig für die Anknüpfung persönlicher Beziehungen. Kleinere Orte sind hierzu als Festorte viel günstiger als größere Städte. Es gibt aber doch andere Rücksichten, die es wünschenswert machen, ab und zu auch eine große Stadt zu wählen.

Der Vorschlag, zwei Versammlungen abzuhalten, ist nicht zweckmäßig; aber Herr Dr. Wustmann hat die Anregung des Herrn Prof. Mayerhoff in der Art formuliert, daß wir mit dem Begrüßungsabend beginnen. Zu dieser ersten geselligen Zusammenkunft sind alle da, die das Fest mitmachen wollen, und wenn daselbst die Präsenzliste mitgeteilt wird, so wird das genügen.

Prof. Mayerhoff: Meine Worte waren nur eine Anregung. Ich bin selbstverständlich mit der letzterwähnten Formulierung einverstanden.

Pastor Greulich: Die Anbahnung persönlicher Beziehungen können wir sehr gut erreichen, wenn wir diese Begrüßungsversammlung offiziell machen und wenn von vornherein gesagt wird, daß die Begrüßungsversammlung mit einer gegenseitigen persönlichen Vorstellung verbunden werden soll. Dann werden solche Dinge vermieden, wie sie gestern vorgekommen sind. Es war für viele außerordentlich fatal, daß wir in ein Lokal eingeladen wurden, wo zahlreiche Leute zusammenstuteten und wo die Militärkapelle, die man sich ja in Wien sonst sehr gerne anhört, uns die Gelegenheit nahm, uns zusammenzufinden. Ich habe versucht, ein kleines Häuflein zusammenzubekommen, um die Leute nicht zu verbittern, ich weiß aber, daß viele weggegangen sind. Das muß vermieden werden. Wir kommen nicht zum Vergnügen hierher, sondern, um uns gegenseitig wirklich näher zu treten. Das war gestern abend vollkommen ausgeschlossen.

Vorsitzender: Ich glaube, die Versammlung ist damit einverstanden, so daß wir zum nächsten Punkt der Tagesordnung

übergehen können. Vorher hat sich noch Herr Baerwald (Nafel) zum Wort gemeldet.

Herr Baerwald (Nafel): Anlässlich der Generalversammlung in Breslau vor 2 Jahren wurde es sehr unangenehm bemerkt, daß zu gleicher Zeit die Proben im Konzerthaus stattfanden. Hier ist es noch schlimmer. Hier ist zu einer Probe überhaupt kein Zutritt gewesen. Es wäre sehr wertvoll, wenn bei künftigen Bachfesten die Mitglieder der Bachgesellschaft gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte Zutritt zu den Proben bekämen.

Vorsitzender: Der Wunsch hat den Wert, daß möglichst viele Mitglieder von dem Feste profitieren. Allerdings stößt die Realisierung desselben auf große Bedenken und wir haben uns über diesen Punkt bereits in Breslau ausgesprochen. Das wäre ein Eingriff in die technischen Maßnahmen der festgebenden Gesellschaft, was wir nicht fordern können. Ich will aber diesen Wunsch ad notam nehmen und für das nächste Bachfest die Verabredung zu treffen suchen, daß der Besuch der Proben doch möglich ist. Wir können allerdings nicht verlangen, daß die Proben zu einer Zeit abgehalten werden, wo wir schon hier sind. Möglicherweise müssen sie ein paar Tage früher absolviert werden. Ich wollte also nur sagen, ich werde veranlassen, daß womöglich den Mitgliedern der Besuch der Proben erlaubt wird. Statutarisch können wir das nicht festsetzen.

Was den nächsten Punkt „Das 8. deutsche Bachfest“ betrifft, so hat für die Wahl des Ortes der Veranstaltung eine ziemlich starke Bewerbung stattgefunden und zwar seitens der Städte Berlin, Bonn, Straßburg, Essen, Hannover und Basel. Der Vorstand hat nach reiflicher Erwägung aller vorliegenden Verhältnisse sich dafür entschieden, diesmal Bonn zu wählen und für das nächste Mal, soweit wir das dürfen, Straßburg in Aussicht zu nehmen.

Prof. Dr. Emend: Ich habe leider der Sitzung des Direktoriums ferne bleiben müssen und bin so nicht in die Lage gekommen, die offizielle Einladung, die mir von Straßburg her aufgetragen war, hier auszurichten. Wenn es auch vergeblich

ist, den Beschluß umzustößen, so muß ich mich doch meines Auftrages jetzt entledigen.

Die Sachen liegen bei uns in Straßburg eigentümlich. Wir nehmen nämlich den Ruhm in Anspruch, eine Bachstadt im besonderen Sinne zu sein. Nun ist es gewiß die Aufgabe unserer Gesellschaft, bei ihren Wanderungen auf Eroberungen auszugehen und auf Straßburg paßt das im gewissen Sinne nicht, sofern bei uns die Bachpflege kaum gesteigert werden kann. Wenn ich aber dem Winke unseres Herrn Vorsitzenden folgend, mir das Verzeichnis der Mitglieder der Bachgesellschaft ansehe und feststelle, welch kümmerliches Häuflein von Straßburgern unserer Gesellschaft angehört, regt sich in mir doppelt und dreifach der Wunsch, unsere Gesellschaft möge nach Straßburg kommen und dort die Eroberung vornehmen, die ihr gebührt.

Ich bin beauftragt einerseits von einer großen Bachgemeinde, andererseits durch die berufenen Vertreter der Stadt und der Musik, die Neue Bachgesellschaft nach Straßburg einzuladen (Beifall). Die beiden Musiker, die sich mit ihrer ganzen Kraft für die Sache zur Verfügung gestellt haben, Herr Dr. Hans Pfizner und Prof. Münich, geben die Gewähr, daß nach Maßgabe unserer Kräfte Straßburg jedenfalls ein ehrenreiches Fest bieten würde. Ferner hat das Oberhaupt der Stadt, Herr Dr. Schwaner, mich gebeten, nicht nur im Namen der Musikfreunde, sondern auch im Namen der ganzen Stadt die Bachgesellschaft herzlichst zu uns einzuladen; die Stadt sei auch jederzeit bereit, das Entgegenkommen zu beweisen, das anderseits gewiß bewiesen worden sei, um eine finanzielle Sicherung des Festes zu bewirken. Es würde also ein Pflichtversäumnis bedeuten, wenn ich nicht diese herzlich gemeinte Einladung der Stadt Straßburg hier ausgerichtet hätte (Lebh. Beifall).

Vorsitzender: Die Herren sind gewiß damit einverstanden, wenn ich Herrn Prof. Dr. Smend den besten Dank für seine freundliche Ansprache ausdrücke und ihn bitte, denselben auch dem Magistrat von Straßburg zu übermitteln. Eine Diskussion über die Sache kann nach den Statuten in der Generalversammlung nicht stattfinden. Es ist beschlossen und bleibt

dabei. Ich kann nur hinzufügen, daß wir für das übernächste Bachfest Straßburg ins Auge gefaßt haben (Beifall).

Dr. Foll (Bonn): Meine sehr geehrten Herren! Ich möchte mir erlauben, Ihnen den herzlichsten Dank nicht nur der Stadt Bonn, sondern auch des städtischen Gesangvereines und des Konzertvereines, sowie des Stadtrates Simon und des Bankdirektors Weber auszusprechen. Sie können versichert sein, meine Herren, daß Sie in Bonn einen wohlvorbereiteten Boden für die Abhaltung des nächsten Bachfestes finden werden. Bonn, das berühmt ist als Geburtsstadt Beethovens, hat es verstanden, sich einen musikalischen Namen zu verschaffen, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Sie können weiter überzeugt sein, daß alle Wünsche und Anregungen, die heute zu Punkt 1 gegeben wurden, von Bonn auf das bereitwilligste gefördert und beachtet werden. Sie können auch ferner davon überzeugt sein, daß in Bonn ein guter Boden für die Propaganda der Neuen Bachgesellschaft gegeben ist und daß eine weitere große Zahl von Mitgliedern der Bachgesellschaft beitreten wird. Hiermit erlaube ich mir jetzt schon, alle herzlichst willkommen zu heißen zum 8. deutschen Bachfeste im Jahre 1916 in Bonn (Lebh. Beifall).

Vorsitzender: Ich danke Herrn Dr. Foll für seine freundliche Ansprache und greife den Punkt heraus, daß für die Vorbereitung des Festes unseren Wünschen entgegengekommen werden wird. Unser Hauptprinzip ist es, daß den Forderungen der Bachschen Praxis vollständig entsprochen werde.

Der nächste Punkt ist der Antrag des Herrn Albert Odermann auf Einführung der lebenslänglichen Mitgliedschaft. Der Vorstand befürwortet den Antrag und zwar soll die Mindestsumme hierfür 300 Mk. entsprechend einem 30jährigen Zeitraume, betragen. Wünscht jemand hierzu das Wort? Wenn dies nicht der Fall ist, darf ich den Antrag wohl als angenommen betrachten.

Geh. Rat von Hase: Wer also noch glaubt, über weitere 30 Jahre verfügen zu können, wolle sich melden. Ich hoffe, daß sich viele Mitglieder melden werden. —

Vorsitzender: Wir brauchen eben furchtbar viel Geld. In

erster Linie kommt dabei die Verwaltung und weitere Ausgestaltung des Eisenacher Bachhauses in Frage. Da hat mir eben — es ist zwar kein Gegenstand der Generalversammlung — aber Sie werden das ohne Widerwillen hören, Herr Dr. Bornemann, der sich um das Eisenacher Bachhaus und die Sammlung außerordentlich verdient macht, geschrieben, er könnte nicht mehr auskommen, wenn ihm nicht von dem Direktorium der Gesellschaft für Neuerwerbungen ein bestimmter jährlicher Betrag zugewiesen wird. So war beispielsweise für das sogenannte Carl Philipp Emanuel Bachsche Nachlaß-Verzeichnis 160 Mk. verlangt worden, er hat aber von der Geschäftsstelle gehört, daß keine Mittel zur Verfügung seien. Das ist aber ein *lucrum cessans* schwerster Art. Dem müssen wir steuern. Meine Ausführungen laufen nur darauf hinaus, daß wir viel Geld brauchen. Dazu ist das Mittel lebenslänglicher Mitgliedschaft geeignet. Ich danke für die Annahme des Antrages und schließe mich der Hoffnung des Herrn Geheimrates von Hase an, daß ein möglichst starker Gebrauch von dieser Bestimmung gemacht wird.

Herr Odermann: Ich möchte mich und meine Frau gleich als lebenslängliche Mitglieder anmelden (Lebh. Beifall).

Herr Wolffheim: Ich und meine Frau melden uns gleichfalls an (Lebh. Beifall).

Prof. Schröder (Torgau): Ich und meine Frau ebenfalls (Erneuter lebh. Beifall).

Pastor Greulich: Ich möchte zu diesem Punkte einen Vorschlag unterbreiten. Könnten wir nicht an die Mitglieder, die Korporationen darstellen und Vereine repräsentieren, die Bitte richten, daß sie ihren Beitrag von 10 Mk. etwas erhöhen? Ich bemerke hier gleich, daß unser Posener Bachverein, der durchaus nicht zu den reichsten Konzertvereinen der Welt gehört, bereit ist, einen Beitrag von 50 Mk. zu leisten (Beifall). Wenn Sie in diesem Sinne sich an die anderen Korporationen und Vereine wenden, bin ich der Ansicht, wir werden etwas erreichen.

Vorsitzender: Ich möchte gleich den Herrn Protokollführer bitten, die Beitragszusage von 50 Mk. ins Protokoll aufzu-

nehmen (Lebh. Heiterkeit). Ich meinerseits setze keine große Hoffnung auf die Bereitwilligkeit der Korporationen und Vereine, denn diese sind immer die allerärmsten und besitzen gar nichts. Aber ich möchte noch einmal, da wir auf diesen Punkt zurückgekommen sind, die Bitte an die Mitglieder richten, namentlich an die, die im Vorstande von Chorvereinen sind und die Musikgesellschaften angehören, ob man nicht erwägen soll, jährlich dem Eisenacher Bachhause etwas zufließen zu lassen, etwa die Einnahme eines ganzen Konzertes, einer Bachauführung. Es liegen da Präzedenzfälle vor, nämlich seitens der Berliner Singakademie, der Philharmoniker usw. und man ist dort auch bereit, diese Tugend weiter zu üben. Aber das genügt nicht, wenn es bloß von einer Stelle ausgeht. Es müßte dieser Gedanke mehr allgemein ins Auge gefaßt werden. Es müßten da alle Chorvereine, die ihr Interesse für Bach bezeugen wollen, dieses in der Weise bekunden, und es wird sich wohl auch keiner davon ausschließen. Ich wollte also nur diese Anregung gegeben haben.

Gheimrat von Hase: Zur Frage der Beiträge für das Bachmuseum möchte ich gleichzeitig die Möglichkeit andeuten, daß nicht nur durch Bargeld, sondern auch durch Zuwendung von Manuskripten u. dgl. etwas für die Bibliothek geschehen könnte. Es könnten auch Werke der Familie Bach einverleibt werden. Es brauchen nicht immer Originale zu sein, es könnten auch alte Abschriften dem Bachmuseum übergeben werden. Ich bitte also in dieser Richtung, in natura das Bachhaus bereichern zu wollen.

Vorsitzender: Ich glaube, hiermit wäre unsere Tagesordnung erledigt. Es folgt jetzt der Vortrag des Herrn Prof. Max Schneider.

„Die Besetzung der Kirchenmusik von der Zeit Luthers bis Carl Philipp Emanuel Bach“.

Am Schluß des Vortrages sagt der Referent:

Wenn wir heute die Schätze alter Kirchenmusik nutzbar machen wollen, tun wir gut, den Begriff a cappella-Musik stark zu revidieren. Die Musik des 16. und zum größten Teil auch noch des 17. Jahrhunderts hat keine bestimmte Form der

Wiedergabe und kann mit großem und kleinem, nicht bloß vokalem Apparat ausgeführt werden. Sie gewährt uns einen beträchtlichen Zuwachs an einz- oder mehrstimmigen Gesängen mit kunstvoll geführter Begleitung und erfordert eine wirkliche Bearbeitung. Diese hätte zu bestehen:

1. In der Bestimmung von gesungenen oder gespielten Stimmen, je nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte.

2. In der dem Charakter des Stückes anzupassenden, instrumentalen Einkleidung und der genauen Unterlegung des Textes.

3. In der sinngemäßesten, musikalisch wirksamsten Einteilung in Solo- und Luttiipartien oder in große Klanggruppen, wobei immer nur die besten und bequemsten, auch die am meisten charakteristischen Stimmlagen zu wählen sind.

4. In der getrennten Aufstellung der verschiedenen Komplexe, wobei das Antiphonieren und Respondieren von bloßen Echowirkungen zu unterscheiden ist.

5. Die Zupf- und Tasteninstrumente, besonders die Orgel, sollen in Werken, die nicht dem Continuo-Stil angehören, die Klangfarbe bestimmen, oder doch entscheiden.

Wier haben wir es mit wirklichen Bearbeitungen zu tun, eigentlich mehr mit einer Interpretation, von der viel schönes und für die Pflege kunstvoller Kirchenmusik ersprießliches zu erhoffen ist. Als treue Berater werden sich dabei die Vorreden Heinrich Schützens zu seinen eigenen Werken und die zahlreichen Beispiele erweisen, die Michael Prätorius aus der Praxis für die Praxis bietet. Ihre Wirkung sehen wir noch bis in die Kirchenkantate Johann Sebastian Bachs und in der Praxis, die der große Kantor älteren Werken gegenüber anwandte. In der späteren Zeit C. Ph. E. Bachs, in der auch die freie Polyphonie zu versiegen scheint, ist es um die Kirchenmusik schlecht bestellt. Mit den Singchören und Stadtpfeifern schwand sie dahin. Kann sie dem Gottesdienste wieder gewonnen werden? Die Frage muß offen bleiben.

Eines aber wäre möglich und aussichtsreich: Musik in der Kirche unter Beteiligung des Geistlichen. Die vorhandene, noch immer zu einem erheblichen Teile nuzungsfähige musica sacra

großer Meister braucht kein toter Buchstabe zu bleiben. Wir müssen sie nur wieder richtig lesen lernen, dann werden wir sie auch zu neuem Leben erwecken.

Vorsitzender: Es ist entschieden im Sinne der Versammlung gelegen, wenn ich Herrn Professor Schneider für seine hochinteressante, klare und an neuen Aufklärungen außerordentlich reiche und wichtige Arbeit den herzlichsten Dank der Bachgesellschaft ausspreche (Lebh. Beifall). Ich hoffe und wünsche, daß der Vortrag auch einem größeren Kreise im Druck zugänglich gemacht wird. Ob dies im Bach-Jahrbuch geschehen soll, will ich der Entscheidung der Versammlung überlassen (Zustimmung).

Kgl. Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen: In Anbetracht der vorgerückten Stunde will ich die Zeit der geehrten Versammlung nicht lange in Anspruch nehmen. Ich möchte mir nur erlauben, auf eine Sache hinzuweisen, die mit dem vorliegenden Gegenstande nur in einem losen Zusammenhang steht, immerhin aber eine Bedeutung für die Kirchenmusik hat.

Der Herr Referent führte auch an, daß bei der Aufführung von Motetten ab und zu, besonders aber bei der Aufführung von Kantaten die finanzielle Frage oft unüberwindliche Schwierigkeiten bietet. Da möchte ich mir doch erlauben, darauf hinzuweisen, ob es nicht möglich wäre, wenigstens in größeren Städten ab und zu die Kantate in der Kirche zu verwenden. Ich darf vielleicht erwähnen, daß in meinem Heimatsorte Camenz von mir in der Kirche Abendandachten gelegentlich veranstaltet worden sind. Es geschah dies in der Form, daß der Geistliche nur insoweit zum Worte kam, daß er eine kurze Ansprache, die vielleicht 10 Minuten dauerte, hielt, bezw. ein Schriftwort, einen schönen Psalm am Altar verlas, der in irgendeinem Zusammenhange mit dem Werke Bachs stand, das aufgeführt wurde.

Ich glaube, daß die Sache auch noch nach einer anderen Seite zu beleuchten ist, nämlich im Hinblick auf die von uns allen als Mitglieder der Bachgemeinde so sehr bedauerte Entkirchlichung. Wie bereits gestern von berufenem Munde auf der Kanzel erwähnt wurde, würde gerade die Bachmusik, das

einzig starke Band, das viele mit der Kirche verbindet, dienstbar gemacht werden für die Heranziehung der Gemeinde an die Kirche (Zustimmung). Wie gesagt, es müssen in dieser Beziehung Opfer gebracht werden und es wird Sache der Kirchenräte an größeren Orten sein, die Kirchengemeinde auf diese Weise näher an die Kirche heranzuziehen.

Nun ist nicht zu verkennen, daß die jetzigen wirtschaftlichen Verhältnisse in einer Zeit, wo über hohe Steuern geklagt wird, für anderweitige Geldopfer nicht gerade günstig sind. Es soll aber, wie gesagt, bloß eine Anregung sein. Es soll in der Weise vorgegangen werden, daß man dem betreffenden Institute, das vorhanden ist, sagt: wir, die Gemeinde soundso, geben euch eine jährliche Beihilfe von soundsoviel Mark. Dafür verpflichtet ihr euch, 2- bis 3mal in der Kirche bei Abendandachten mitzuwirken. Vielleicht ist dieser Weg möglich. In der Praxis sieht die Sache oft ganz anders aus als sie theoretisch gedacht wird; aber vielleicht ist es den Herren Geistlichen und den anderen Freunden der Sache doch möglich, ihr beizukommen, um einmal dem Volke Bach näher zu bringen — die Bachgesellschaft ist doch nur eine kleine Gemeinde — was insbesondere in unserer Zeit der allgemeinen Verwirrung eine schöne Tat wäre, und andererseits um gleichzeitig die von mir bereits beleuchtete Sache zu erreichen, daß dadurch die Gemeinde wieder mehr an die Kirche herangezogen wird. Ohne dem von den Herren Geistlichen gepredigten Worte nahe treten zu wollen, aber viele werden zugeben, daß Bach vielleicht noch besser predigt als sie und dadurch wird es vielleicht möglich, das sehr große Kolleg, welches wir einmal das Glück gehabt haben zu besitzen, auch wieder mit dem Herzen der Kirche näher zu bringen und dadurch den einzelnen wieder mit seinem Gotte zusammenzuführen (Lebh. Beifall).

Vorsitzender: Ich erlaube mir, Sr. kgl. Hoheit den herzlichsten Dank der Versammlung für die schönen Worte auszusprechen. Die von Sr. kgl. Hoheit erhobenen Forderungen laufen dahin hinaus, daß wir uns bemühen sollen, unseren Gottesdienst — das würde sich allerdings auf den protestantischen beschränken — musikalisch reicher auszugestalten. Diese Bestre-

bungen werden augenblicklich in größeren Kreisen geteilt und sie gehören auch ganz besonders mit zu den Aufgaben der Bachgesellschaft. So hat sich z. B. in Berlin jetzt ein Kreis gebildet, der dafür agitiert, beim Hauptgottesdienst ab und zu eine Bachkantate zu bringen. Wir haben die Sache so eingerichtet, daß das den Kirchen nichts kosten soll. Sie sollen nur die Erlaubnis dazu geben. Ich möchte da nur auf eine Tatsache verweisen. Es wurde von einer sehr wichtigen Kanzelautorität uns eingewendet, die Predigt würde dadurch beeinträchtigt werden. Das ist wohl sehr diskutabel. Ich wollte nur auf diese Tatsache bei der Gelegenheit aufmerksam machen und betonen, daß, wenn wir auf solche Ansichten stoßen, wir sie bekämpfen müssen.

Kgl. Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen: Ich möchte auch noch folgendes bemerken: Es würde vielleicht zweckmäßiger sein, die Aufführungen nicht im Rahmen des gewöhnlichen Gottesdienstes, sondern vielmehr im Rahmen des Abendgottesdienstes zu veranstalten. Dadurch würde ein viel größerer Kreis von Teilnehmern herangezogen werden. Am Abend nach des Tages Arbeit sind die Leute in einer viel gehobeneren Stimmung und die Stimmung bedeutet in der Kirche sehr viel. Viele Kirchenkonzerte werden am Abend veranstaltet und das mystische Halbdunkel ist gerade etwas, was empfänglicher macht. Ich glaube daher, daß im Wege von Abendandachten mehr zu erreichen wäre als durch die Aufführung beim Hauptgottesdienst.

Leut. Franzius: Ich möchte hier nur entgegenhalten, daß bei Abendandachten die große Gefahr besteht, daß diejenigen, die überhaupt in die Kirche gehen, sagen, ich gehe in die Abendandacht, aber nicht mehr zum Sonntagsgottesdienst. Ich glaube, daß die Herren Geistlichen dagegen Stellung nehmen werden. Deshalb meine ich, daß vornehmlich der Einführung im Hauptgottesdienst das Wort zu reden sein wird.

Prof. Dr. Emend: Auch ich möchte mich dafür aussprechen, daß wir nicht darauf verzichten sollen, die Kantate oder jedenfalls den musikalischen Schmuck zur Bereicherung der Predigt des Gottesdienstes zu gewinnen. Ich muß sagen — wenn ich

mich in diesem Augenblicke dazu zählen darf — wir Prediger schaffen uns damit allerdings die allergefährlichste Konkurrenz. Wenn Bach neben uns predigt, sind wir alle arme Schächer. (Heiterkeit.) Das ist aber für uns ganz gut und wir werden an der weiteren Geschichte der protestantischen Predigt bemerken können, daß bei einem reicheren Zutritt der Kirchenmusik auch unsere Predigt gehoben wird.

Prof. Schröder: Zur Einführung der Bachkantate in den Gottesdienst möchte ich auch noch auf einen Weg aufmerksam machen, den ich schon beschritten habe. In kleineren Städten bestehen pekuniäre Schwierigkeiten, für jede Kantate wertvolle Solisten zur Verfügung zu haben. Ich bemerke, daß bei uns zu Hause unsere Geistlichkeit gegenüber der Frage der Aufführung Bachscher Kantate beim Gottesdienste sich sehr entgegenkommend zeigt. Wissen Sie, sagen sie, wenn die Leute nicht zur Predigt kommen, kommen sie wenigstens wegen Ihrer Musik! Die Hauptsache ist, daß sie überhaupt kommen! Als wir Handels Judas Makkabäus aufführen wollten, hatte ich die Aufführung am Sonntag um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr abends angesetzt. Eine große Schar von begeisterten Zuhörern fand sich ein, um das Werk zu genießen, darunter befanden sich auch viele Pastoren aus der Umgebung. Dann hatte ich die Solisten gebeten, so liebenswürdig zu sein und sich für den Sonntagfrühgottesdienst um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr ohne Erhöhung des Honorars für die Kantate zur Verfügung zu stellen. Von drei Herren haben zwei zugesagt und wir hatten an diesem Morgen eine hübsche Kirchenkantate. Ich hoffe, diesen Weg noch in Zukunft öfters betreten zu können.

Ich möchte jetzt noch im Anschlusse an den hochbelehrenden Vortrag des Herrn Prof. Schneider, der uns bezüglich der Kirchenmusik einen hocherfreulichen und hoffnungserweckenden Einblick in die Verhältnisse früherer Jahrhunderte gegeben hat, sodas wir jetzt nicht mehr so ratlos vor Dingen stehen, von denen wir früher die Finger weglassen zu müssen geglaubt haben, auch einige Wünsche für das künftige zu gestaltende Programm der Bachfeste aussprechen. Wir haben diesmal bei dem 1. österreichischen Bachfeste auf dem Programm lediglich

Johann Sebastian Bach verzeichnet. Das ist dasselbe Verfahren, wie beim 1., 2. und 3. Feste. Beim 4. Feste hatte sich das Programm geändert. Bei einer geschichtlich gewordenen Größe müssen auch die Vordermänner zum besseren Verständnis und zum Vergleiche berücksichtigt werden. Daher hat die Bachgesellschaft in ihre Satzungen den Punkt aufgenommen, daß die Meister vor Bach und nach ihm, die zu ihm in Beziehung stehen, gepflegt werden. Wer erinnert sich nicht gerne der Darbietungen von Heinrich Schütz'schen Kompositionen in Breslau und an des Fest in Eisenach? Vielleicht wird auch etwas von dem, was Herr Prof. Schneider erwähnte, uns künftig in dieser Weise in Eisenach zu Gehör gebracht, sodaß wir auch in dieser Beziehung Vorbilder gewinnen. Es ist dies eine sehr wertvolle Sache. Es kann nicht meine Aufgabe sein, alle großen Meister vor Bach anzuführen. Ich möchte nur auf Schütz hinweisen. Es ist noch nicht solange her, da äußerte ein großer Komponist, daß die heutige noch lebensfähige Musik mit Bach und Händel anfängt. Mancher Kapellmeister läßt sie erst mit Haydn beginnen. Das sind Zustände, die unserem Musikstande nicht zur Ehre gereichen. Dies bedarf keines weiteren Nachweises. Es ist nicht meine Aufgabe, hier für einzelne große Meister aus der Vorbachzeit einzutreten. Zu besonderen Schützfesten wird es trotz der großen Bedeutung, die er für die Entwicklung unserer Musik gehabt hat und trotz des großen Genusses seiner Werke nicht kommen. Allerdings wollte ein Schützenthusiast in Leipzig ein solches Schützfest in Szene setzen. Die Aufgabe der Bachgesellschaft muß es jedoch sein, für alle Vorbachmeister einzutreten; denn sie ist die einzige Musikgesellschaft in Deutschland, die derlei auf ihr Programm setzen kann. Wir haben Musik aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Hülle und Fülle, man braucht nur zuzugreifen. Schütz's „Zwölfjähriger Jesus im Tempel“, den ich in Eisenach hörte, wandert nunmehr von Stadt zu Stadt und der wundervolle Osterdialog, den wir in Breslau hörten, wird jetzt erfreulicherweise immer mehr aufgeführt.

Ich möchte ferner auf die vielen erhaltenen Musikdenkmäler hinweisen. Partitur für Partitur erscheint, sie wandert aber

wieder in den Schrank und es fehlt an praktischen Ausgaben. Man hat als praktischer Musiker nicht immer Zeit sich die Sache zurecht zu machen, kurz, es fehlt in mancher Beziehung an Stoff. Hoffentlich schaffen die künftigen Bachfeste hierin Wandel. Auch die Bach-Jahrbücher müßten dem Umstande mehr Rechnung tragen. Auch hier muß meines Erachtens der Kreis der Betrachtung weiter gezogen werden. Wir bedürfen auch hier der Anregung und Aufklärung. Damit würde gleichzeitig zur künftigen Gestaltung der Bachfeste beigetragen.

Vorsitzender: Wir sind für diese Bemerkungen sehr dankbar. Anknüpfend an das Thema „Bach im Gottesdienste“ möchte ich bemerken, daß der bisherige Mangel an manchen Orten damit zusammenhängt, daß der reformierte Gottesdienst von Haus aus nicht viel von Musik und Kunst wissen wollte. Es ist da noch die Praxis aus der alten Zeit vorhanden. Wenn eine Kantate aufgeführt wird, ist sie selten vollständig.

Was die weiteren Bemerkungen über die Aufführung der Vorgänger Bachs und seiner Zeitgenossen auf Bachfesten betrifft, so wurde mir aus der Seele gesprochen und ich glaube, Herr Prof. Schröder wird wissen, daß ich selbst diesen Weg, von Bach zu seinen Vorgängern weiter zu schreiten, als einfache Konsequenz der Wiederentdeckung Bachs betrachtet habe. Daran hat sich die Wiederbelebung von Schütz und Palästrina und die Wiedererweckung der musikalischen Vergangenheit geknüpft. Es ist einfach unsere Pflicht, diesen Prozeß auch in die Öffentlichkeit hineinzutragen. Das war auch immer mein ernstes Bestreben, ich verweise nur auf das Eisenacher Bachprogramm. Es ist auch hier in Wien angeregt worden, das Programm derart zu gestalten, aber es wurde uns mitgeteilt, daß man sich auf Bach zu beschränken wünsche.

Kgl. Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen: Wenn ich eine Frage nach der andern vornehmen darf, möchte ich nur sagen, die Hauptsache ist, daß Bach zur Aufführung gelangt; ob in der Abendandacht oder im Hauptgottesdienst ist eine zweite Frage. Wenn es den Herren Geistlichen lieber ist, Bach im Hauptgottesdienst zu haben, ist es desto besser. Ich habe aber von einem nicht geringeren Manne als Prof. Schumann

gehört, daß einzelne Geistliche in Berlin sich geäußert hätten, daß sie die Aufführungen lieber bei der Abendandacht hätten. Daher habe ich mich für die Aufführung in der Abendandacht ausgesprochen; im übrigen ist die Hauptsache, daß Bach überhaupt in den Gottesdienst hineinkommt und man sollte es so machen, wie es am besten paßt.

Ich möchte mich auch der dankenswerten Anregung vollkommen anschließen, auch Vorläufer und Zeitgenossen von Bach herauszugreifen. So wie der Mont Blanc gerade dadurch wirkt, daß er im Umkreise von vielen anderen kleineren Bergen sich hervorhebt, so ist es auch mit Bach. Durch Aufführung seiner bedeutenden Vorläufer und Zeitgenossen ersehen wir, daß er noch viel größer ist als die andern. Dadurch wird Bach nur herausgehoben und ihm nur ein Dienst erwiesen, wenn wir die andern Meister, die nicht so groß sind, wie er, auch bringen. Wenn man Schütz und Bach vergleicht, kommt es mir so vor, wie wenn man Johannes mit Christus vergleicht.

Prof. Wolf: Meine Herren! Wir haben hier darüber diskutiert, ob die Kantate auf den Abend- oder Nachmittagsgottesdienst zu verlegen sei. Beide Standpunkte haben vieles für sich und lassen sich durch gewichtige Gründe belegen. Gerade diese Erörterung bringt mich dazu, zu erwähnen, daß von der Aufführung ein Punkt heute noch nicht besprochen wurde, nämlich im 16. Jahrhundert die musikalischen Funktionen unter alle diejenigen verteilt wurden, die musikalisch zu wirken hatten. Ich denke an den Choralgesang. Dieser wurde nicht allein von der Gemeinde oder vom Chor ausgeführt, sondern wechselweise und es beteiligte sich nicht nur der Chor und die Gemeinde daran, sondern es sprang auch schließlich die Orgel ein. Da komme ich auch auf das zurück, was Herr Prof. Schneider erwähnt hat, nämlich auf den Satz von Kinkeldey, daß nicht alles, was im 16. Jahrhundert mit Text versehen war, gesungen wurde und ich möchte sagen, doch gesungen wurde; denn wer aufmerksam in den von Richter und Selting gesammelten Kirchenordnungen gelesen hat, beobachtet z. B. bei Naumburg und Nörtlingen (wenn ich mich recht erinnere), daß dort von einer Wirksamkeit der Orgel des Knabenchors, des Jungfrauenchors

und der Gemeinde gesprochen wird. Wenn aber die Orgel einen Vers übernahm, trat der Generaldiskantist in Funktion, der den Text zu singen hatte. Die Existenz des Generaldiskantisten kann uns erklären, warum in Orgeltabulaturen die Stellen genau ausgeschrieben sind. Ich erinnere mich, daß ich Exemplare der *Psalmodia sacra* in der Hand hatte, in denen handschriftlich vom Eigentümer hineingeschrieben wurde. Dieser Text ist jeweilig verschieden verteilt worden. Wir wissen auch, daß die Kyrie in der Messe auch nicht ganz gesungen wurden. Es hat eine Verteilung stattgefunden. In den letzten Tagen habe ich wieder eine Tabulatur des 16. Jahrhunderts vor mir gehabt und wiederum das ganze Stück auf das sorgfältigste unterlegt gefunden. Und das bitte ich zu bedenken, das ist ein wichtiger Unterschied gegenüber der Orgelpraxis des 15. Jahrhunderts, wo das Stück, wenn es wirklich nur von der Orgel ausgeführt wurde, eine Veränderung erfährt, indem Verse zusammengezogen werden, die bei der Textunterlegung mit verschiedenen Silben bedacht sind, oder mit einer Verkleinerung vorgenommen werden. Hier ist nichts von dem. Hier ist deutlich untergelegt und damit kundgegeben, daß wahrscheinlich die Praxis bestand, daß zur Entlastung des Chores und um eine größere Mannigfaltigkeit in den Gottesdienst hineinzubringen, der betreffende Generaldiskantist in Funktion trat.

Sonst möchte ich es nur mit lebhafter Freude begrüßen, daß das 16. Jahrhundert von Herrn Prof. Schneider auf das eingehendste geschildert wurde.

Vorsitzender: Herr Prof. Wolf hat hier zur Ergänzung der Ausführungen des Herrn Prof. Schneider die Existenz des Generaldiskantisten erwähnt. Die Stellung des Generaldiskantisten zum freien Orgelchoral läßt sich verschieden auffassen. Ich bitte aber eine Diskussion darüber zu vermeiden, denn wir sind damit bereits auf das Gebiet der kirchengeschichtlichen Streitfragen gekommen. Wir müssen dies aber vermeiden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, daß unsere künftigen Generalversammlungen noch schwächer besucht sind.

Prof. Mayerhoff: In diesem Sinne, wie Herr Geheimrat

Kreßschmar erwähnt hat, möchte ich wieder auf das für uns als Bachgesellschaft Wesentliche zurückkommen. Einleitung und Schluß des Vortrages beschäftigte sich mit derselben Frage, die im Laufe der Tagung verschiedentlich von den Herren gestreift wurde. Als wirksamste Bachpropaganda wird die Verbreitung Bachscher Musik innerhalb der Kirche angesehen.

Ich stehe hier als dreifaches Mitglied vor Ihnen: 1. als Vorstand des sächsischen Landeskirchenchorverbandes, 2. als Vorstand des Chemnitzer? Ephoralverbandes für Kirchenmusik und 3. als Mitglied der Bachgesellschaft. Beide genannten Verbände haben mich hierher geschickt, um dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß die Bachgesellschaft sich mit der Vereinigung des sächsischen Landeskirchenchorverbandes möglichst in Einklang setzen möge, um dem Verbande die praktischen Resultate, die die Bachgesellschaft in so reichem Maße zu verzeichnen hat, zu vermitteln. Ich meine vor allem, daß eine engere Verbindung mit den Presorganen hergestellt werde. Wir haben z. B. im sächsischen Landeskirchenchorverbande den „Kirchenchor“; dieser bestreitet sein Material aus den Mitgliedsbeiträgen, die oft nicht dem Zweck dienen. Wäre es nicht zweckmäßig, wenn die Bachgesellschaft das viele Gute, das sie veröffentlicht, auch in diese rein kirchenmusikalischen Vereine lancieren würde, damit dort mehr Nahrung für die kirchliche Betätigung in der Bachschen Musik geschaffen wird? Die Veröffentlichungen der Bachgesellschaft bleiben doch immer nur einem kleinen Kreis vorbehalten. Ich halte in meiner doppelten Eigenschaft die Jahrbücher. Aber von den großen Vereinigungen, denen ich vorstehe und in denen ich wirke, werden die Veröffentlichungen sehr selten in Anspruch genommen. Wir haben eine Art Pressauschuß oder literarisches Bureau. Ich möchte den Wunsch aussprechen, daß so wichtige Anregungen, wie sie im Vortrage des Herrn Prof. Schneider gegeben wurden, so wichtige Fragen, wie die Einführung der Bachschen Kantate im Gottesdienste in diesen kirchlichen Organen gebracht werden.

Vorsitzender: Sie wünschen also, daß wir Sie mit Aufträgen und mit Noten unterstützen.

Prof. Mayerhoff: Gewiß! So würden wir z. B. für die

Zeitschrift „Der Kirchenchor“, die von ungefähr 200 Kantoren Sachsens gelesen wird, diese Unterstützung erbitten.

Vorsitzender: Am einfachsten ist, wenn Sie anfragen, ob Sie den betreffenden Aufsatz abdrucken können. Diese Erlaubnis geben wir Ihnen übrigens im voraus; denn wir sind der Ansicht, wir werden Ihnen wenig zu bieten haben. Wenn Sie irgendetwas bemerken, was von seiten der Bachgesellschaft Nützlichem ausgestreut wird, dann bitte, sich nur an uns zu wenden.

Pastor Greulich: Zunächst möchte ich ganz kurz zu dem, was Sr. kgl. Hoheit besprochen hat, bemerken, ich könnte ein ernstes Klagelied aus meiner Praxis anstimmen. Ich erwähne da nur ein Wort, das Sie alle interessiert, das von Josef Joachim stammt. Er sagte einmal: Wir Musiker werden alle mit Ihren Thesen einverstanden sein, aber Ihre lieben Amtskollegen schlagen Sie sicher ans Kreuz, wenn Sie ihnen nur ein Stückchen von der Länge ihrer Rede abnehmen wollten!

Es wäre sehr gut, wenn die Bachgesellschaft nicht müde würde, auf diese Zustände bei der Kirchenregierung aufmerksam zu machen und zu sagen: Liebe Leute, wir vertreten auch eine große Stimmung im deutschen Volke und vergeßt nicht, daß es sehr gut wäre, wenn hier und da die Länge der Predigt etwas beschnitten würde und dafür der Gottesdienst gewönne. Was die Frage betrifft, ob die Aufführung beim Haupt- oder Nebengottesdienst stattfinden soll, so bin ich mit Sr. kgl. Hoheit eines Sinnes, es kommt ganz darauf an, wie die Stimmung ist.

Nun zum Hauptvortrage. Ich weiß nicht, wodurch Herr Dr. Schering — ich habe seinen Aufsatz nicht gelesen — zu seiner Annahme, daß der cantus firmus gesungen und das übrige musiziert worden sei, gekommen ist.

Vorsitzender (unterbrechend): Ich habe vorher bemerkt, auf strittige Fragen wollen wir uns hier nicht einlassen. Herr Prof. Schneider hat selbst dazu nicht einmal eingehend Stellung genommen. Ich kann nur sagen, das interessiert mich persönlich und ich würde sehr gerne Ihre Ansicht erfahren, aber ich muß im Interesse der Bachgesellschaft vermeiden, daß hier

auf diesen Punkt noch einmal näher eingegangen wird. Denn wir sind hier in der Generalversammlung der Bachgesellschaft. Die Frage ist eine komplizierte und schwierige Spezialität. Durch solche Diskussionen zerstören wir in Zukunft die Generalversammlung. Ich bitte, sprechen Sie zu Ende, aber ich muß Sie ersuchen, sich so kurz als möglich zu halten.

Pastor Greulich: Ich hätte es auch gerne gesehen, wenn Herr Prof. Schneider auf Rietschels „Die Orgel und der Gottesdienst“ eingegangen wäre. Was Schütz anbelangt, so hat im vorigen Oktober Herr Spitta in Straßburg uns einen Vortrag gehalten, inwieweit Schütz aufgeführt worden ist.

Prof. Schneider: Ich konnte Rietschel deshalb nicht anführen, weil dann ein Gebiet herausgegriffen und speziell behandelt werden mußte. Die Orgel war ja nicht allein da; der Vortrag hätte dann 2—3 Stunden gedauert.

Herr Albert Odermann: Ich möchte nur eine Frage noch besprechen, die sich auf das nächste Bachfest bezieht. Als ich die Frage der Stipendien erörterte, hatte ich auch noch eine andere Idee. Es soll am Schluß des Bachfestes eine ganz billige Aufführung, vielleicht eine Wiederholung des Programmes zu ganz billigen Preisen stattfinden. Dies ließe sich ermöglichen, wenn man die Stipendien streicht und den Betrag zur Deckung der Kosten einer Aufführung zu ganz billigen Preisen verwendet. Damit würde dem Wunsche Rechnung getragen, Bach unter das Volk zu bringen.

Vorsitzender: Wir wollen die Anregung ad notam nehmen. Dafür uns zu entscheiden, halte ich nicht für praktisch.

Ich schließe die Generalversammlung mit dem besten Danke für Ihr Erscheinen und mache noch die Mitteilung, daß der Vorstand am Sonnabend beschlossen hat, Herrn Hofkapellmeister Schalk in den Ausschuß zu wählen.

(Schluß der Generalversammlung 12 Uhr mittags.)

